

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten

Klöden, Karl Friedrich von

Berlin, 1890

Achtes Kapitel.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1694

Achtes Kapitel.

Es war heute Dienstag den 20. Februar, die sogenannte junge Fastnacht oder Carnivora. Die Festlichkeiten der vorigen Tage mit allen Genüssen dauerten fort, und wenngleich Pfaffen und Herren eigentlich jetzt schon fasten sollten, so wurde das doch so genau eben nicht genommen. Fastnachtsspiele, Mummereien, Aufzüge in possenhafter Form und unmäßiges Schlemmen waren wieder an der Tagesordnung und im Lager wurde nicht weniger gesotten und gebraten als gestern und vorgestern. Die Beschießung wurde fortgesetzt, die große Büchse feuerte immer noch nach der Mauer. Auch die Bliden arbeiteten thätig und fingen an, sehr lästig zu werden.

Im Schlosse feierte man die junge Fastnacht ebenfalls, wenn man sich auch freilich mehr als man es wünschte beschränken mußte. Da gestern die ausgestellten Wachtposten zu eifrig an den Genüssen teilgenommen hatten, so daß mehrere unfähig waren, ihren Dienst zu versehen, so hatte Johann streng verboten, den heute Beschäftigten mehr, als die gewöhnlichen Speise- und Trankportionen zukommen zu lassen.

Wir halten uns nicht bei all den Narr- und Tollheiten auf, welche die Knechte erfannen, um sich gegenseitig zu belustigen. Nur einen bei den Knechten und der unteren Dienerschaft sehr beliebten Schwank wollen wir doch etwas näher ins Auge fassen, den Johann auch heute auf vieles Bitten gestatten mußte. Es war das Kübelturnier.

Eine Anzahl Knechte und Stalljungen, — von ersteren suchte man die kleinsten dazu aus, — borgten sich die Kleider der größten und beliebtesten Knechte, zogen sie an und stopften sich hinten und vorn so dicht und dick als möglich mit Heu und Stroh aus. Auf dem, wie eine Halbkugel erscheinenden Rücken, und ebenso auf dem Bauche wurde ein großes Gesicht gemalt, oder auch ein von Papier gefertigtes aufgenäht. Über den Kopf stürzte man statt des Helmes hölzerne Gölten und Kübel, in deren Seitenwand ein paar Löcher für die Augen eingeschnitten waren. Ein außen angeklebtes Papier trug auch wohl noch die Züge eines zweiten Gesichts, über dem viel größeren unteren, so daß

der Kerl ziemlich genau die Form der noch jetzt unter den Weihnachtsfachen prangenden Rusknacker erhielt, welche in der That nichts anderes, als Abbilder solcher Kübelritter zu sein scheinen. Es wurden nun die schlechtesten Klepper und Pferde in den Ställen ausgewählt und mit einfachen Sätteln ohne Hinter- und Vorderzeug gesattelt. Jeder Kübelritter bestieg eines derselben und erhielt statt der Lanze eine dicke Stange, vorne mit einer Kolbe versehen, in die Hand. Man teilte sich in zwei Haufen, deren jeder einen Trompeter-Tungen erhielt und nun wurde ein Turnier mit allen Gebräuchen gehalten, so weit die Umstände sie zuließen, oder vielmehr man lieferte ein Zerrbild des Turniers.

Man denke sich zwei Züge von Rusknackern, nur unsicher zu Pferde sitzend und doch sich als Ritter gebärdend, und man wird das Komische leicht erfassen. Beim Einreiten in die Schranken, oder vielmehr auf den offenen Platz, verneigten sich alle sehr höflich und vielfach gegen die Damen, welche zusahen, und gewöhnlich fielen schon hierbei einige zu eifrige vom Pferde, denen man mit schallendem Gelächter dankte. Nun begann das Stechen, der Reihe nach. Erlaubte es der Raum, so stachen mehrere Paare zugleich. Jetzt gab die Trompete das Zeichen, die Paare flogen mit eingelegter Stange auf einander los, aber dem einen Ritter lief das Pferd unter den Beinen weg und er kollerte sich am Boden, das andere Paar traf auf einander und beide Ritter wurden in aller Eile abgesattelt. Es traten zwei andere Paare hervor, sie legten ein, rannten und trafen einander nicht, aber der eine lag doch am Boden und sein Pferdlein spazierte wohlgenut umher — kurz, es gab soviel drollige Szenen, daß das Gelächter der Zuschauer garnicht abließ und die Spottlust Stoff genug fand, sich zu tummeln. Zuletzt gingen beide Haufen in Masse auf einander los, wo sie dann wie die Fliegen bei kaltem Wetter fielen, und es nicht Leute genug gab, aufzuhelfen. Besonders belustigend waren die Anstrengungen derer, welche sich im Fallen auf den Pferden halten wollten und nach langem Schwanken und Mühen zuletzt doch hinunter plumpten. Auch die steifen unbeholfenen Pferde thaten das ihrige, die Lust zu vermehren. Keine Lustbarkeit vergnügte in so hohem Maße, die Zuschauer wollten sich vor Lachen ausschütten, bis endlich Johann das Zeichen gab, die Pferde nach den Ställen zurückzuführen. Außerdem brachte der Tag nichts Neues. Abends brannten wieder so weit das Auge reichte die Fastnachtsfeuer, und ziemlich spät erst suchte jeder das Lager, um den schweren Kopf und vollen Magen zur Ruhe zu bringen.

Das war der Zeitpunkt, auf welchen unsere beiden Ritter gewartet hatten. Das Getöse verstummte immer mehr und mehr, lauernd horchten sie, ob noch Gefahr zu fürchten sei, und träge schlich die Zeit in ängstlicher Gespanntheit hin. Nun ist's Zeit, sprach Gebhard, räume die

Steine fort und wirf sie hinaus, und dann in Gottes Namen den Rest weggehauen, daß wir fortkommen.

Dies war bald geschehen, und Peter jubelte: Nun vorwärts. Ich kriecher voran. Folge du mir!

Es geschah. Auf dem Bauch in schräg herabhängender Lage schob er sich vor. Sein Kopf war im Freien, bald waren es auch die Arme, er setzte sie auf den Schnee auf und zog den übrigen Körper nach. Auch die Beine waren heraus, er war frei und in diesem seligen Gefühl sprang er auf die Füße und stand auf dem Eise des Sees. Hinter ihm stand der Gefängnisturm, zur Linken zog sich die Mauer hin, vor ihm in der Ferne leuchteten die Magdeburger Wachtfeuer.

Aber wer beschreibt seinen Schrecken, als dicht vor ihm, wie aus der Erde wachsend, sich die Gestalt des gespenstischen Juden erhob, so hoch, daß sie ihn weit überragte. So matt das Schneelicht leuchtete, sah er doch sein schwarzes Gesicht, seinen langen schwarzen Bart, sein verwildertes Haar. Furchtbar verzog er das Gesicht, erhob seine Hand und schrie ihm mit einer gräßlichen Stimme zu: Zurück, oder es kostet dein Leben! — Schon war er im Begriff, Peter beim Halse zu packen und zu erwürgen, als dieser wieder seiner wie Blei gelähmten Glieder mächtig wurde, sich schnell bückte und eilfertig in das soeben verlassene Loch zurückkehrte, das Gebhard mit seinem Leibe beinahe ausfüllte. Um Gotteswillen zurück, flüsterte Peter; Gebhard rutschte wieder hinauf, Peter folgte und beide standen wieder in ihrem Kerker.

Was giebt's denn? fragte Gebhard. — Still, um Gotteswillen still, flüsterte Peter, am ganzen Leibe zitternd. Es ist nichts mit unsrer Flucht, nichts! O wir Unglücklichen! Wie hatte ich mich schon darauf gefreut! Draußen steht das Gespenst des schrecklichen Juden und hält Wache. Seine Augen leuchteten, wie glühende Kohlen, und mit einer Stimme, die durch Mark und Bein dringt, schrie er mir sein entsetzliches Zurück zu und hätte mich mit seinen Krallen erwürgt, wenn ich nicht Folge geleistet hätte.

Peter, rief Gebhard, hast du auch nicht etwa geträumt? — Der Jude draußen vor dem Turme? —

Peter. Wie ich dir sage, leibhaftig, so weit ein Gespenst leibhaftig sein kann. Ach, er sah fürchterlich aus.

Gebhard. Dein Wort in Ehren, Peter, aber die Freiheit winkt. Ich muß es dennoch wagen, und wenn die Hölle sich davorlagerte. Weißt du was? Ich kriecher voran und nehme das Kreuzifix mit. Das strecke ich ihm entgegen, dann soll er wohl zu Kreuze kriechen.

Peter. Er war ja ein Jude, er glaubt nicht daran.

Gebhard. O er war getauft und sein Vater auch. Und wenn auch nicht, es hilft doch.

Er tappte umher und suchte das Kruzifix. Endlich fand er es, aber in demselben Augenblicke rasselte der Schlüssel in der Kerkerthür, sie ging auf und Johann trat mit einer Anzahl bewaffneter Leute ein, von denen mehrere Leuchten trugen. Peter und Gebhard glaubten versinken zu müssen.

Ah, ihr habt wohl gebetet? fragte Johann, als er das Kruzifix in Gebhards Hand erblickte. Aber Herr Peter, wovon seht ihr so weiß und staubig aus? Auch ihr, Herr Gebhard, gleicht mehr einem Maurer, als — Ei was ist denn das? rief er plötzlich und trat vor das offene Loch in der Kerkerwand. Komm einmal her, Willrich, und leuchte. — Aha! Da bin ich euch freilich zu ungelegener Zeit gekommen, aber mir zu sehr gelegener. Sieh doch einmal zu, Hans, ob du da hindurch kannst.

Hans kroch hinein und war gleich nachher draußen. Dann kam er wieder zurück.

Das geht vortrefflich, sprach Johann. Wenn man euch Herren noch hier sieht, sollte man eher glauben, ihr hättet das Loch für andere als für euch selber gemacht. Unbequem ist es indessen immer, da hindurch zu kriechen, darum will ich euch einen bequemeren Weg aus diesem Turm hinausführen. Seid nur so gut und kommt mit uns.

Gebhard und Peter verbissen ihren Grimm so gut sie konnten und zwischen den Zähnen murmelten sie: Der verfluchte Jude. Sein Fluch dauert noch fort! — Die Knechte nahmen sie in die Mitte und führten sie nach einem andern Turm in ein viel schlechteres Gefängnis. Ihre Betten brachte man ihnen nach. Jammernd und wehklagend warfen sie sich auf ihr Lager. Aber der Schlaf floh ihre Augen, nicht einmal ein Traum wollte sie mitleidig in das goldene Land der Freiheit führen.

Johann ging nochmals in die Nähe des Turms. Die zahlreiche Begleitung von Knechten näherte sich ihm nicht ohne Schauer. Ein kleines Häuschen in der Nähe desselben, welches nur durch einen Kanal von ihm getrennt war und in dem ein Mörder saß, sollte noch untersucht werden. Ein auf der dicken Mauer nicht gar weit vom Turme stehender Wachtposten hatte nämlich die stark geschrienen Worte: Zurück, oder es kostet dein Leben, vernommen und vermutet, daß die Feinde vielleicht draußen etwas unternehmen wollten. Er machte Lärm, Johann war noch auf den Beinen und zufällig in der Nähe. Augenblicklich vermutete er, daß vielleicht seine Gefangenen mit den Magdeburgern ein Verständniß hätten und eilte mit den wachhaltenden Knechten nach ihrem Gefängnisse. Er hielt es nicht für überflüssig, auch das Gefängnis des Mörders noch zu untersuchen.

Man schloß auf und stieg hinab. Allein man fand die Stelle

leer. Der Mörder hatte die dicke Mauer nach einem Kanal durchbrochen, welcher das Wasser von der Burg in den See leitete, und war durch diesen auf dem Eise ins Freie gelangt. Rechts neben der Kanalöffnung war das Loch im Turme, aus welchem die Magdeburger entweichen wollten.

Der ist fort, sprach Johann; es genügt mir indessen, daß wenigstens die beiden Magdeburger Ritter nicht entflohen sind. Zum zweiten Male soll es ihnen nicht gelingen, so weit mit ihren Vorkehrungen zu kommen.

Die Tage des Fastenjubels waren verflossen. Mit dem Aschermittwoch, dem 21. Februar, hatte plötzlich alles ein anderes Aussehen gewonnen. Er war der erste Tag der Fasten, an welchem man sich von den begangenen Sünden reinigte, weshalb er auch der Schürtag oder Scheuertag genannt wurde. Demütig wallte man zur Kirche, ließ sich vom Priester Asche auf das Haupt streuen, und andächtig hörte man den ersten Spruch aus des Priesters Munde: Memento homo quia cinis es et in cinerem converteris! Man suchte bei dem Bischofe oder Kirchenvorsteher Ablass von den erlässlichen Sünden, und an vielen Orten trieb man heute den alten Adam aus. Nur einen Theil dieser Gebräuche konnten die Bewohner des belagerten Plaue beobachten; aber sie ließen es an herzlicher Demütigung und Zerknirschung nicht fehlen. Ihre Betrübniß wurde durch einen äußeren Umstand noch bedeutend gesteigert, nämlich durch die Entdeckung, daß die Schloßmauer durch die Kugeln der großen Büchse sehr viel mehr gelitten habe, als man sich vorstellte. Große Stücke davon waren schon zusammengestürzt, und ob man gleich noch keine eigentliche Lücke gewahrte, und die Mauer vom Hofe aus gesehen noch ganz zu sein schien, so war doch leicht zu berechnen, daß bei fortgesetztem Schießen gar bald ein wirklicher Durchbruch erfolgen würde. Vom Schlosse aus so wenig als vom Thorturme waren bis dahin diese Beschädigungen bemerkt worden, beim Ausfalle konnte man sie wegen der Dunkelheit und Eile nicht sehen. Heute aber war so viel zusammengestürzt, daß die Mauer an vielen Stellen nur noch die Hälfte ihrer vorigen Dicke hatte. Johann überzeugte sich selber von dieser ihm unglaublich dünkenden Thatsache und erschrak darüber ungemein, weil mit der Mauer alle seine Hoffnungen zusammenstürzten.

Er eilte nach dem Schlosse. Agnes und Henning waren im Zimmer, und erschrafen über sein Aussehen. Was ist vorgefallen? fragte Agnes ängstlich, deine Mienen verkünden Unheil?

Johann. Wir haben vergebens auf Plaues feste Mauern gerechnet. Das Schloß kann sich nur noch wenige Tage halten.

Henning. Wie ist das möglich? Wodurch soll es fallen?

Johann. Sene furchtbaren Kugeln haben eine unermessliche Gewalt. Die Mauer hat gelitten, und stürzt unaufhaltsam zusammen.

Agnes. Heilige Jungfrau! Ist denn kein Mittel zu ersinnen, das zu verhüten?

Johann. Keines. Was willst du festeres an die Stelle setzen, wenn solche Mauern nicht halten.

Agnes. Entsetzliche Nachricht! Und was willst du thun?

Johann. Vor allen Dingen müßt ihr beide fliehen, um euch zu retten. D hättet ihr doch meinem Rate schon früher Folge geleistet!

Henning. Setzt fliehen, wo das Schloß rings umlegt ist?

Johann. Im Dunkeln, wenn ihr euch durch das Schilf der Havel schleicht, muß die Sache möglich gemacht werden können. Es muß gehen wenn es soll. Ein Knecht wird euch geleiten.

Agnes. Und du?

Johann. Ich bleibe hier.

Agnes. Nein, du mußt entfliehen. Ich bin ein Weib und darf es wagen, mich ihnen zu überliefern, mir werden sie nichts Übles thun.

Henning. Mir scheint das richtig zu sein. Auch ich glaube, es ist deine Pflicht, dich zu retten.

Johann. Fliehen! — Habe ich doch nimmer daran gedacht! Verhaßtes Wort. Wurde mir doch selbst ein Feind verächtlich, wenn er floh, und nun soll ich selber fliehen? D der unauslöschlichen Schande! — Johann von Duitow soll entfliehen!

Agnes. Ist Dietrich doch auch entflohen.

Johann. Gut, daß du mich daran erinnerst. Ja, mit ihm vereinigt kann sich später noch manches wenden, und es ist nicht alles aus. Sie werden frohlocken und triumphieren, wenn das edle Blau wie ein gehektes Wild in ihre Hände gefallen ist, aber — aber, Herr Burggraf, das Spiel ist noch nicht, wie ihr euch einbildet, ausgespielt. Ich gehe zu den Pommern, denn ohne Zweifel ist Dietrich zu ihnen geflüchtet, und du Henning, gehst mit.

Henning. Aber wie fortkommen?

Agnes. Mache es wie Dietrich. Veranstatte einen Ausfall.

Johann. Ja, wenn wir nicht dieselben Feinde vor uns hätten, welche Dietrich bereits angeführt hat. Sie würden bei jedem Ausfall auf mich genau merken, denn sie sind auf ihrer Hut. Auf diesem Wege geht es nicht. Nein ich will mich durch das Schilf auf der Havel fortschleichen, doch nicht eher, als bis ich sehe, daß nichts anderes übrig bleibt. Bis dahin haben wir noch Zeit zu überlegen, was mit dir, mein gutes Weib und mit Henning werden soll, während ich entfernt bin, und wo es erforderlich ist, die nötigen Maßregeln einzuleiten.

Der Tag verging allen sehr trüb und traurig. Auch die Diener-

tschaft hatte jetzt die Gefahr bemerkt, in welcher sie schwebte, und machte bedenkliche Gesichter. Während des folgenden Tages, Donnerstag den 22., dem Tage von Petri Stuhlfeier, wurde viel geschossen, desgleichen Freitags den 23. Abends kam die erste Kugel durch die Mauer, die also nun durchbrochen war. Im feindlichen Lager erhob sich darüber ein Freudengeschrei, das denen in der Burg durch die Seele schnitt.

Am Sonnabend den 24., dem Tage Matthäus des Apostels, dauerte das Schießen, und zwar jetzt mit großem Erfolge fort. Die Bresche erweiterte sich zusehends, und abends lag ein langer Strich der Mauer in Trümmern. Mit Wehklagen und Jammern sahen es die Dienstleute, mit unendlicher Trauer und Betrübnis betrachtete es Johann von Quisow.

Der Tag darauf war der Sonntag Invocavit, der 25. Februar. Er hieß auch die große oder alte Fastnacht, denn vor alten Zeiten begannen die Fasten erst am folgenden Montage, aber man nannte diesen Sonntag auch Aller Mannen Fastnacht, weil die Kirche, eine gütige Mutter allen Metzgern, Köchen, Bedienten, welche vorher zu viel zu thun gehabt hatten, um Fastelabend und Fastnacht feiern zu können, erlaubte, an diesem Sonntage Fastnacht halten zu dürfen*). Die sogenannten vier Tage, nämlich vom Aschermittwoch an gerechnet, waren nun vorüber. Auch heute wurden wieder ritterliche Spiele und Buhurte veranstaltet, weshalb auch dieser Tag Bohordicum hieß. Fastnachtsfeuer brannten wieder auf den Bergen, darum hieß er wie der vorige Sonntag Brandones, auch wurde er wohl der weiße Sonntag genannt. Die Lust und Freude der Fasten kehrte wieder, gleichsam wie der letzte Rest des Spätsommers im Herbst.

Es wurde heute nicht geschossen, aber es herrschte viel Bewegung im Lager, doch konnte Johann nicht erraten, was man vorhatte. Endlich zeigte sich, daß man Anstalten zum Sturm vorbereitete. Er warf einen schmerzlichen Blick auf seine zusammengestürzte Mauer und sagte sich, daß der Sturm notwendig gelingen müsse. Hinter der Mauer hätte ein Graben gezogen werden können. Das würde den Sturm zwar erschwert, aber nicht verhindert haben, denn der Feind hatte Menschen genug, ihn auszufüllen. Es ist keine Hülfe mehr, sprach Johann zu Henning, morgen wird das Schloß genommen, das schöne prächtige Schloß und Gott weiß, ob sie es nicht niederbrechen und dem Erdboden gleich machen werden. Komm in das Schloß. Wir müssen Anstalten zu meiner Flucht treffen.

Es war unterdessen Abend geworden. Sie fanden Agnes weinend; sie trocknete rasch ihre Thränen ab, weil sie sich stärker stellen wollte,

*) Haltaus, Calendar. med. aevi S. 60.

als sie war. Die leidigen Fastnachtsfeuer werden meine Flucht erschweren, sprach Johann, denn sie erleichtern meine Verfolgung. Mein Rat ist, wir warten bis zum Anbruch der Morgendämmerung, wo sie und ein Theil der Wachtfeuer erloschen sind. In völlig dunkler Nacht könnten wir uns verirren und dem Feinde in die Arme laufen. Henning billigte dies und beide suchten diejenigen Sachen zusammen, welche Johann auf der Flucht mitnehmen wollte.

Henning bestand darauf, seinen Bruder soweit zu begleiten, bis er in Sicherheit wäre. Dann wollte er sich am Tage versteckt halten und abends auf demselben Wege zurückkehren. Johann wollte nach Pommern und um dies möglich zu machen, wünschte er seinen Hengst mitzunehmen. Johann ließ deshalb Dietrich Schwalbe kommen und gab ihm die nötigen Anweisungen. Er beabsichtigte, sich nach der Havel zu begeben und auf ihrem Eise zwischen dem hohen Schilf und den Ufergebüschchen sich hinzuschleichen. Da die Havel nicht besetzt war, so bildete sie gewissermaßen einen natürlichen Weg durch das feindliche Lager und wenn es ihm gelang, nur unbemerkt bis jenseits der Umzingelungslinie zu gelangen, so hoffte er mit Hülfe seines Pferdes feindlichen Nachstellungen entgehen zu können. Es war dies der einzige Weg, der durch die feindliche Linie hindurchführte, denn der See war seit heute früh weit stärker besetzt als früher. Dietrich sollte sich mit Henning im Rohre verbergen und abends mit ihm das Schloß wieder zu erreichen suchen.